Zehn Minuten Sprachkunde

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **27 (1971)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zehn Minuten Sprachkunde

-sprachlich, -sprachig, -sprechend

wh. Es ist immer ein Vorteil, wenn die Sprache uns für verschiedene Sachverhalte auch verschiedene Ausdrücke bereithält. Dieser Vorteil verkehrt sich indessen ins Gegenteil, wenn die an sich eindeutigen Ausdrücke so durcheinandergebracht werden, daß wir in Zweifel geraten, was nun eigentlich gemeint ist. Die *vierzehntägig* (statt vierzehntäg*lich)* erscheinende Zeitschrift ist nur ein Beispiel dafür, die *vierwöchentliche* (statt vierwöch*ige)* Ferienreise das Gegenstück dazu. Das eine ist so falsch wie das andere; denn die Endsilbe *-ig* bedeutet in solchen Fällen die *Dauer* (-stündig, -tägig, -wöchig, -monatig, -jährig), die Endsilbe *-lich* dagegen die *Wiederholung* (-stündlich, -täglich, -wöchentlich, -monatlich, -jährlich). Das Gefühl für diesen Unterschied scheint allgemach verlorenzugehen.
Fast noch häufiger ist in letzter Zeit die Verwechslung der Adjektive auf *-sprachlich, -sprachig* und *-sprechend.* Das geht bis hoch hinauf zu Autoren, denen solche Schludrigkeit nur schwer zu verzeihen ist. Da schreibt einer beispielsweise von fremd*sprachiger,* im nächsten Abschnitt aber von fremd*sprachlicher* Literatur und meint beidemal dasselbe, obwohl es nur das eine *oder* das andere sein kann; denn fremd*sprachige* Literatur ist Literatur *in* fremder Sprache, *fremdsprachliche* Literatur dagegen ist Literatur *über* fremde Sprachen. In wissenschaftlichen Texten, wo man sich doch um höchste Genauigkeit des Ausdrucks bemühen müßte, sind solche Fehlgriffe ganz besonders peinlich. Aber auch die Schuldirektion ist nicht zu entschuldigen, die einen Lehrer mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung sucht, der in der Lage sein soll, seine Fächer auch in französischer Sprache zu erteilen, wobei „für den fremdsprachlichen Unterricht eine besondere Zulage" versprochen wird. Auch da sollte klar sein: fremdsprach*licher* Unterricht hat eine fremde Sprache zum Gegensatz, während bei fremdsprach*igem* Unterricht irgendein Fach in fremder Sprache unterrichtet wird.
Schließlich sollte man — so meine ich wenigstens — um der Deutlichkeit willen auch die Adjektive auf *-sprachig* und *-sprechend* klar auseinanderhalten. Ein Deutsch*sprachiger* gehört der deutschen Sprachgemeinschaft an, spricht Deutsch als Muttersprache. Daneben gibt es deutsch*sprechende* Franzosen, Engländer und Japaner; sie sprechen Deutsch als Fremdsprache. Ich halte es deshalb für falsch, wenn man heute in unsern Zeitungen auf Schritt und Tritt den französisch*sprechenden* Kanadiern begegnet (obwohl es solche natürlich auch gibt, nämlich die englischsprachigen, die auch Französisch können) oder wenn von den schwedisch*sprechenden* Grenzgebieten Finnlands die Rede ist. Es handelt sich um die französisch*sprachigen* Kanadier und die schwedisch*sprachigen* Grenzgebiete Finnlands. Und Nello Celio ist nicht, wie in der Zeitung stand, der einzige italienisch*sprechende,* er ist der einzige italienisch*sprachige,* aber erfreulicherweise auch deutsch- und französisch*sprechende* Bundesrat. *(NZZ)*

Knacknüsse

Was stimmt in den folgenden Stellen aus Zeitungen und Drucksachen nicht? Wie machen wir's besser?

1. Hier bedarf es einer dringenden Instandstellung und Asphaltierung des Trottoirs.

2. Wenn beispielsweise jemand nicht weiß, daß es so etwas wie die NN-Methode gibt, kann er auch nicht prüfen, ob sie für ihn von Nutzen wäre. Und selbst wenn er von der NN-Methode schon gehört hat, macht er sich darunter oftmals eine falsche Vorstellung, trotz unserer ernsthaften Bemühungen um sachliche Orientierung.
3. . . . daß im Hoch-, Tief- und Innenausbau neue Verfahren angewendet werden.

Vergleichen Sie Ihre *Antwort mit unserer Lösung auf Seite 32!*

Wort und Antwort

Kollektive Geschmacklosigkeit
(Nochmals zu „Shop-Ville", „Sprachspiegel" 1970, Seiten 87 und 174)

Es ist durchaus möglich, daß in zehn Jahren schon die Bezeichnung *„Shop-ville"* für die große Fußgänger-Unterführung vor dem Zürcher Hauptbahnhof sich durchgesetzt hat und als Selbstverständlichkeit im Gebrauch ist. Ich war noch nie in diesem neusten Stadtquartier meiner Heimatgemeinde; aber ich las, daß sich dort namhafte Geschäfte mit Filialen angesiedelt haben, Geschäfte, von denen man weiß, daß sie für Qualität und guten Geschmack ihres Sortiments gutzustehen vermögen. Ich würde meinen Bedarf sofort in ihnen decken — wenn sie nicht in der Wahl des Namens „Shop-ville" einen so schlechten Geschmack bewiesen hätten, daß einem Zweifel über das allgemeine Geschmacksniveau aufsteigen müßten. Als ob man zu einem Dinner-Jacket vom englischen Hofschneider das rote Halstuch von Marius aus Marseille trüge, oder Blue Jeans unter dem Cocktailkleid von Dior hervorgucken ließe; oder Hennessy mit London Dry Gin mixte; oder . . . Bitte, basteln Sie selber weiter franco-britische Zwitter; Sie werden kaum einen finden, der geschmackloser wäre als der Sprachzwitter „Shop-ville". Wozu eigentlich? Sind denn Schweizer, die ihren etwas ruuchen Zürcher-, flinkbeinigen Baasler-, spitzzüngigen Nordostschweizer- oder urtümlich-behäbigen Bernerdialekt sprechen, nicht immer noch die Hauptkundschaft der Zürcher Läden? Und bildet man sich etwa ein, auch nur ein einziger zusätzlicher Dortmunder, Birminghamer, Malmöer oder Dijoner Ferienreisender lasse sich durch den Zwitternamen der hypermodernen Ladenstadt zu einem zusätzlichen Kauf anregen? — Wenn die Geschmacklosigkeit wenigstens einträglich wäre, dann könnte man ihre Stillosigkeit teilweise entschuldigen; so aber. . .
Nun, eine Geschmacklosigkeit ist ja keine Todsünde. Wer von uns hätte sie nicht auch schon begangen, im Mikro- oder Makroformat? Aber hier fielen führende und seriöse Geschäftsleute der Geschmacklosigkeit ihres Kollektivs (oder bloß ihres Reklameberaters?) zum Opfer; es wurde eine kollektive Geschmacklosigkeit begangen, die sich auch nicht dadurch verbessern läßt, daß man nun die Verkäuferinnen Werbeknöpfe tragen läßt mit „I like Shop-ville". Ein humorvoller alter Freund hat darauf so reagiert: Er bastelte sich einen eigenen Parolenknopf mit der Aufschrift:
„I don't like such a sike!"
Er verläßt sich darauf, daß man im shopvilleschen Sprach-Tohuwabohu das Wort „sike" verstehen werde; es steht zwar in keinem Dictionary, aber es ist durchaus so unanständig gemeint, wie es tönt.